

Liebe Schwestern und Brüder,

die Worte des Evangelisten Johannes wirken fremd und wenig eingänglich für unsere Ohren. Schwierig und lang sind oft seine Gedankengänge, die mit unserem Lebensalltag kaum in Übereinstimmung zu bringen sind.

Es ist bei der Beschäftigung mit seinem Evangelium wichtig, sich auf seine innere Absicht einzulassen. Johannes schrieb es gut 200 Jahre nach dem Tod von Jesus Christus. Er ist ein hochgebildeter Theologe, der ganz von den Gedanken der griechischen Philosophie in seinem Denken bestimmt ist.

Die Frage nach dem Sein spielte in dieser Zeit eine große Rolle. Warum gibt es etwas? Worin hat es seinen Ursprung? Das waren Fragen, welche die griechischen Denker damals bewegten und die auch heute noch aktuell sind.

Dieses Fragen und Suchen nach dem Anfang von allen spielt auch bei Johannes eine große Rolle. Immer wieder betont er die Beziehung von Jesus zu seinem himmlischen Vater. Sie ist der entscheidende Grund von allem, was es gibt.

„Ich bin in meinem Vater“, sagt Jesus heute im Evangelium. Das bedeutet, ohne seinen himmlischen Vater kann es auch seinen Sohn Jesus nicht geben. Beide gehören ganz fest zusammen. Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, dass dieser himmlische Vater für uns unsichtbar geblieben ist, während sein Sohn Jesus auf Erden gelebt hat.

An dieser Stelle fängt für uns Christen der Glaube an. Glauben bedeutet Vertrauen.

Wir vertrauen auf die Worte von Johannes, dass es einen himmlischen Vater gibt, der seinen Sohn Jesus auf unsere Erde geschickt hat. Unsere ganzen Gebete während der heiligen Messe richten wir an diesen himmlischen Vater. Er ist es, zu dem wir immer wieder beten.

Weil Jesus aber nicht immer bei uns bleiben kann, so erklärt es uns Johannes, schickt der himmlische Vater uns einen anderen Beistand, den heiligen Geist.

Durch den Geist können wir erst die Gegenwart des himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesus spüren. Er ist das Verbindungsglied zwischen uns und ihnen beiden.

Wir spüren bei diesen Gedankengängen, liebe Schwestern und Brüder, dass wir eine völlig andere Welt des Denkens erleben. Es geht nicht mehr um die alltäglichen Dinge des Lebens, die greifbar und fühlbar sind. Wir scheinen im Gegenteil in immer luftigere Höhen zu steigen, wo die Erde immer weiter aus unserem Blickfeld zu geraten droht.

Dem ist aber nicht so. Der Geist Gottes, der uns als Beistand nach der Himmelfahrt Jesu zurückgelassen wurde, will uns in unserem Alltag beistehen. Gott und Welt, Mensch und Leben sollen so eine Einheit bilden. Wenn wir morgens aufstehen und zur Arbeit gehen, ist Gott durch seinen Geist ebenso bei uns, wie wenn wir uns abends wieder zur Ruhe legen. Gott zieht sich nicht entfernte Höhen aus unserem Leben zurück, sondern möchte uns durch unser Leben als unser Beistand begleiten.

Johannes wird in diesem Punkt in seinem Evangelium noch deutlicher.

Durch den Geist sind wir mit Jesus verbunden und durch Jesus mit unserem himmlischen Vater. Wir bilden mit Gott eine ganz feste Einheit, aus der wir nicht mehr herausfallen können. Es findet für uns gewissermaßen eine Verzauberung der Welt in der Beziehung zum himmlischen Vater und seinem Sohn Jesus statt.

In dem wir in Jesus und seinem himmlischen Vater sind, sind beide ebenso in uns. Wir dürfen uns das wie zwei Hände vorstellen, die sich ineinander berühren. Sie bilden eine feste Einheit. So sind auch wir über den Glauben in Gott mit fest verbunden und sind mit ihm Eins.

Das ist der Gedanke des Seins von Johannes, den er aus der griechischen Philosophie in unser heutiges Evangelium übernommen hat. Gott entschwebt dabei für uns nicht ins nirgendwo, sondern bildet mit uns eine feste Verbindung, die uns durch unseren Alltag trägt.

Ein zweiter wichtiger Gedanke ist für Johannes die Liebe. Er zeigt sich nicht nur als ein abstrakt denkender Theologe und Philosoph. Die Beziehung zu Gott hat neben dem Denken und Erfahren auch etwas mit Liebe zu tun.

*„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ (Joh 14,21)*

Wer liebt, stellt sich mit seinem ganzen Selbst in eine unmittelbare Beziehung zu jemand anderen. Wer liebt, ist bereit, sich zu verschenken.

Jesus schenkt uns seine Liebe unter der Bedingung, dass wir seine Gebote halten. Ihm geht es aber nicht darum, irgendwelche Gebote zu halten, sondern er kennt ein wichtiges Gebot:

*„Dies ist das wichtigste Gebot: ›Hört, ihr Israeliten! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Ihr sollt ihn von ganzem Herzen lieben, mit ganzer Hingabe, mit eurem ganzen Verstand und mit all eurer Kraft.“ (Mt 22,29)*

Die Gottesliebe steht für Jesus an erster Stelle. Sie besitzt für ihn eine herausgehobene Stellung.

Warum ist das so?

Wir neigen als Menschen schnell dazu, uns in den Dingen der Welt zu verlieren und zu zerstreuen. Das Materielle wird wichtiger, in gewissem Sinn zu einem Gott. Wer kennt nicht die Statussymbole von Haus, Boot und Auto? Alles muss immer größer und teurer werden. Dann kommt das Geld ins Spiel, welches die Seele und das Herz in der Gier nach immer mehr zu vergiften droht.

Jesus möchte uns aus diesem Kreislauf befreien. Wenn wir uns an Gott orientieren, haben die Dinge der Welt weniger Macht über uns.

Ebenso ist es mit der Nächstenliebe als zweitem wichtigen Gebot. (Mt 22,30) Hass ist keine Grundlage für die Sozialbeziehungen zu anderen Menschen. Gerade deswegen ist die Nächstenliebe so wichtig. Sie führt heraus aus der Spirale der Gewalt. Am Krieg in der Ukraine können wir sehen, wohin eine ungezügelter Eskalation führen kann.

Jesus liebt die Menschen, welche sich an Gott in ihrem Leben orientieren und die in ihrem Verhalten friedfertig sind. Sie finden eine Heimat bei ihm. Von Jesus geliebt zu werden, befreit und heilt alte Wunden. So kann ein neues Leben entstehen. Das war die Vision des Johannes.

Amen.